

Leseprobe

CARRIE ELKS



Take me
HOME
HARTSON'S CREEK SERIE

Copyright © 2021 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903278-50-9
ISBN-EPUB: 978-3-903278-49-3

ROMANCE  EDITION

TAKE ME HOME von Carrie Elks | 1

1. Kapitel

Jubel, Pfiffe und Freudengeschrei schallten ihm aus dem Zuschauerraum entgegen. Das Stampfen von Füßen auf klebrigen Fliesen vibrierte im Einklang mit dem Strömen des Blutes in Gray Hartsons Ohren. Die Gitarre von der Schulter hängend und die Hände um das Mikrofon gelegt, stand er einen Moment lang still und erlaubte es sich, all dies in sich aufzunehmen. Es war das pure High. Der Rausch, der niemals anhielt. Aber *während* er anhielt, würde Gray ihn genießen. Solange es ging.

»Sidney, ihr wart unglaublich. Danke und gute Nacht.« Trotz der In-Ear-Plugs übertönte der Lärm der Menge seine eigene Stimme. Es wirkte nicht, als würde der Applaus in nächster Zeit verklingen. Er hob die Hand und wandte sich zum Gehen, aber die Aufregung des Publikums steigerte sich nur noch und legte sich wie eine Decke um ihn, während er von der Bühne schlenderte.

Im Seitengang holte ihm ein Roadie seine In-Ear-Plugs heraus und ein anderer hob ihm die Gitarre über den Kopf, um sie vorsichtig in einem Ständer abzusetzen. Gray nahm ein Handtuch an, das ihm jemand reichte, und wischte sich den Schweiß vom Gesicht. Dann schnappte er sich eine Wasserflasche und trank das ganze Ding in einem Zug leer.

»Wir werden die Lichter ausschalten müssen, wenn wir die Meute zum Gehen bringen wollen«, bemerkte sein Manager, Marco, auf dem Weg den Gang hinab zur Garderobe mit einem Grinsen. »Drei Zugaben. Drei! Gott sei Dank haben wir sie alle geprobt. Die Leute da draußen sind verrückt nach dir.«

Früher einmal hätten ihn diese Worte dazu gebracht, sich

zehn Meter groß zu fühlen. Heute war er einfach nur erschöpft.

Gray stieß die Tür zur Garderobe auf und runzelte die Stirn, als er all die Leute sah, die dort auf ihn warteten. Die Burschen von *Fast Rush* – der aufstrebenden Band, die die letzten Shows am Ende seiner Welttournee für ihn eröffnet hatte – genehmigten sich schon ihren dritten oder möglicherweise vierten Drink. Sie waren umringt von einer Gruppe Frauen, die mit ihnen gemeinsam über etwas kicherten. Er erkannte die A&R-Typen seiner Plattenfirma und einen ganzen Haufen Groupies, die dabei waren, die Garderobe in einen Partyraum zu verwandeln. Er gab sein Bestes, nicht zu seufzen. Es war nicht ihre Schuld, dass das Tief ihn jetzt schon traf.

»Oh mein Gott! Da ist Gray Hartson!« Eines der Mädchen, das bei *Fast Rush* stand, hatte ihn bemerkt. Wie aus dem Nichts war die Vorband vergessen und die Frauen kamen geschlossen in seine Richtung.

»Ist die andere Garderobe unbesetzt?«, wollte Gray mit gesenkter Stimme von Marco wissen.

»Jepp.«

»Okay, dann nehme ich die.« Die zweite Garderobe wurde üblicherweise von den örtlichen Musikern benutzt, die beim vorherigen Teil seiner Tournee als Vorband gespielt hatten.

Er wollte sich gerade auf den Weg machen, als eines der Mädchen seinen Arm zu fassen bekam. Sie schob etwas in seine Jackentasche, und er erwischte sich dabei, wie er vom Druck ihrer Finger auf seiner Hüfte wegzuckte.

»Etwas, um dich glücklich zu machen«, flüsterte sie mit funkelndem Blick. »Und meine Nummer. Ruf mich an.«

Marco schloss augenverdrehend die Tür zur ersten Garderobe. »Ich habe den Jungs gesagt, sie sollen niemanden hierherbringen. Tut mir leid, Mann.«

»Ist schon okay. Das ist ihre erste große Tournee.« Gray zuckte die Schultern, während sie den Gang hinunterliefen. »Kannst du sicherstellen, dass irgendwer nüchtern bleibt, um sich um die Jungs zu kümmern? Und dass sie in einem Stück in ihr Hotel zurückkommen?«

Marco nickte. »Natürlich.«

»Falls irgendetwas beschädigt wird, geht das auf meine Kappe.«

Sie hatten die zweite Garderobe erreicht. Bevor Gray die Tür aufdrückte, verabschiedete sich Marco, um sich um die Vorband zu kümmern. Dabei murmelte er irgendetwas über einen Wagen.

Anders als der erste Raum, war dieser beinahe leer. Bis auf Paul, einen von Grays Begleitmusikern, der an einem Glas Orangensaft nippte.

»Du feierst gar nicht mit den anderen?«, fragte Gray den älteren Mann, während er sich eine Flasche Wasser schnappte.

»Nope. Ich mache mich gleich auf den Weg ins Hotel. Mein Bett ruft nach mir.« Krähenfüße erschienen in den Winkeln von Pauls Augen. »Was ist mit dir? Ich habe nicht erwartet, dich hier zu sehen.«

Auf Tourneen verbündete man sich mit den unterschiedlichsten Leuten. Das Einzige, das Gray mit diesem über fünfzigjährigen, ergrauten Australier gemeinsam hatte, war die Tatsache, dass sie beide Gitarre spielten. Und dennoch hatten sie sich in den letzten zwei Wochen blendend verstanden. Hatten leise Gespräche ganz hinten in Bussen oder Fliegern geführt, während der Rest der Gruppe vorne gebrüllt und gelacht hatte.

»Ich bin zu alt zum Feiern.«

Paul gluckste. »Du bist einunddreißig. Gerade mal ein Baby.«

»Sag das meinen Muskeln. Und meinen Knochen.« Gray rotierte seinen Kopf, um die Knoten in seinem Genick zu lösen. »So oder so muss ich morgen einen Flug erwischen. Ich will ihn nicht verpassen.«

»Du fliegst zu deiner Familie, nicht wahr?«

»Jepp.« Gray lehnte sich im Ledersofa zurück und verschränkte die Beine auf dem Kaffeetisch vor sich. »So ist es.«

»Komischer Ort. Hartson's irgendwas ...« Paul grinste. »Nicht viele Leute, die ich kenne, haben eine ganze Stadt nach sich benannt.«

»Hartson's Creek. Und sie ist nicht nach mir benannt worden. Wahrscheinlich nach meinem Ur-ur-ur-urgroßvater oder so.« Gray zog die Brauen zusammen, als er über die Kleinstadt in Virginia nachdachte, in der er aufgewachsen war. Die Stadt, in die er nicht mehr zurückgekehrt war, seit er sie mehr als ein Jahrzehnt zuvor verlassen hatte.

»Wie nannten sie dich und deine Brüder noch mal?«, wollte Paul wissen, und ein Grinsen zog an seinen Mundwinkeln. »Die Heartbreak Brothers?« Er hatte mal bei einem von Grays Interviews mitgelauscht und zog ihn seither mit Details aus seiner Vergangenheit auf.

»Erinnere mich nicht daran.« Gray schüttelte den Kopf. Er wusste nicht, wer den verdammten Spitznamen erfunden hatte, aber er haftete an ihnen wie Superkleber. Er und seine drei Brüder – Logan, Cam und Tanner – hatten jedes Mal die Augen verdreht, wenn sie ihn in ihrer Jugend gehört hatten. Ja, sie waren vier attraktive Teenager gewesen, die in einer Kleinstadt aufgewachsen waren. Der dumme Spitzname allerdings hatte sie immer in den Wahnsinn getrieben. Das war jedoch nichts gegen die Wut ihrer kleinen Schwester Becca. Sie hasste es, wenn ihre Freundinnen ihre Brüder als *heiß* bezeichneten.

Irgendetwas drückte gegen Grays Oberschenkel. Er runzelte die Stirn und steckte die Hand in seine Tasche, wo er den Gegenstand vorfand, den ihm die Frau vorhin zugeschoben hatte. Als er ihn hervorholte, erkannte er, dass es sich um eine kleine Plastiktüte handelte, in der sich ein weißes Pulver befand. Mit einem blauen Stift hatte die Fremde ihren Namen und ihre Nummer auf die Außenseite geschrieben.

»Ist es das, was ich denke, was es ist?«

»Jepp.« Gray warf das Päckchen in den Abfalleimer und lehnte den Kopf gegen die Wand. Es hatte mal eine Zeit gegeben, in der er nach einem Gig wie ein Irrer gefeiert hatte. Als sein Berühmtheitsgrad angestiegen war, hatte er sich eine Weile wie ein Kind im Süßigkeitenladen benommen und die Früchte seines Ruhms verschlungen, als stünde die nächste Hungersnot kurz bevor.

Nach seinem Aufstieg folgte jedoch bald der Fall. Irgendwann war er in einem fremden Bett zu viel aufgewacht, mit einem pochenden Schmerz hinter der Stirn und so vollgepumpt mit Chemikalien, dass er damit ein eigenes Labor hätte ausstatten können. Der darauffolgende Kater hielt drei Tage lang an, was das Label tausende Dollar an ungenutzter Zeit im Studio und einen verpassten Auftritt bei Jimmy Kimmel kostete. Das Ganze brachte Gray dazu, sich wie ein Stück Scheiße zu fühlen. Und es hatte gereicht, um sich zusammenzureißen. Er war ein Idiot gewesen, kein Süchtiger. Marco hatte für ihn ein Studio in einer abgeschotteten Gegend in Colorado gemietet. Bis er sein zweites Album fertiggestellt hatte, machte sich Gray rar. Das war die Platte, die ihn zum Star gemacht hatte.

Gott, er war müde. Das lag nicht bloß an der Tournee – obwohl die schon auslaugend genug war. Es war alles zusammen. Die Songs für das nächste Album zu schreiben,

mit Marco die dafür passende Tournee zu planen und dazu auch noch mit den Anrufen seiner Schwester klarzukommen, die ihm erst kürzlich mitgeteilt hatte, dass ihr Dad mit einer Lungenentzündung im Krankenhaus lag.

Es fühlte sich an, als hätte man die ganze Energie aus ihm rausgesaugt. Gray wollte ein paar Monate lang einfach nur schlafen.

»Dein Wagen ist hier«, verkündete Marco, als er die Garderobentür aufdrückte. »Du musst dich nur vorher von ein paar Leuten verabschieden.« Bei Grays Anblick – zusammengesackt auf der Couch – runzelte er die Stirn. »Hey, bist du okay? Du warst nicht duschen.«

»Mache ich dann im Hotel.« Gray stand auf und rollte die Schultern zurück.

Paul kam zu ihm rüber, um ihm die Hand zu schütteln. »Es war mir eine Freude, mit dir zusammenzuarbeiten.«

»Ebenso. Mach's gut. Verbring Zeit mit deiner Familie.« Gray hatte einige Fotos von Pauls Frau, seinen drei Kindern und sechs Enkeln gesehen.

»Das ist der Plan. Ich wünsche deinem Vater gute Besserung.«

»Ach ja ...«, warf Marco ein, während er Gray aus dem Raum lotste. »Ich habe vorhin mit deiner Schwester gesprochen. Dein Vater wurde entlassen und erholt sich jetzt zu Hause. Sie wollte deine Flugdaten haben, damit sie weiß, wann sie mit dir rechnen kann.«

»Sie hätte auch mich anrufen können.«

Marco lachte. »Weißt du denn, wann dein Flug in Dulles landet?«

Gray zog die Brauen zusammen. »Nein.«

»Deswegen hat sie mich kontaktiert. Ich habe ihr gesagt, dass du eine Weile bleiben wirst, wie wir es bereits besprochen haben. Dann hast du die Gelegenheit, in Ruhe

ein paar Songs zu schreiben. Zu Hause ist es doch am schönsten, nicht wahr?«

Zu Hause. Gray schluckte hart bei dem Gedanken an das imposante, viktorianische Haus mit dem makellosen Rasen, der nach unten zu jenem Bach führte, der dem Ort seinen Namen gegeben hatte. Das Haus seines Vaters. Das Haus, das er hinter sich gelassen hatte, sobald es möglich gewesen war. Er hatte sich geschworen, niemals wieder dorthin zurückzukehren. Und nun machte er genau das. Er kehrte zurück an den Ort, an dem sein Vater immer noch gemeinsam mit Tante Gina und seiner Schwester Becca lebte.

Nach einem kurzen Gespräch mit den Leuten vom Plattenlabel erreichten sie endlich den Ausgang. Kühle Luft wehte durch die offenen Türen und erinnerte ihn daran, dass sich – obwohl es in den USA Frühling war – Australiens Herbst langsam auf den Weg in den Winter machte. Ein Mann von der Security erwartete sie am Ausgang und murmelte etwas in sein Headset, sobald er Gray kommen sah. »Mr Hartson«, grüßte er. »Wenn Sie mir folgen, bringe ich Sie sicher zu Ihrem Wagen.«

Die Tour war vorbei. Es war an der Zeit, die lange Reise nach Hause anzutreten. Von der Arena ins Hotel, zum Flughafen und weiter in die USA. Sein letzter Halt war Hartson's Creek.

Sobald er der Security durch die Türen und in die Nacht Sidneys gefolgt war, spürte er, wie sich sein Magen bei dem Gedanken an sein Reiseziel zusammenzog.

Die Menge an Fans, die sich hinter der Arena versammelt hatte, brüllte seinen Namen, als er ins Freie trat. Ihre Stimmen waren laut. Gray hob die Hand, um sich mit einem Winken von ihnen zu verabschieden.

Es war an der Zeit, nach Hause zu gehen.



»Dem Navi zufolge sollten wir in fünf Minuten ankommen«, meinte sein Chauffeur, als sie die Stadtgrenze zu Hartson's Creek überquerten. Dem verwitterten Schild zufolge betrug die Einwohnerzahl immer noch 9872 Menschen. Exakt dieselbe Nummer wie an dem Tag, als er abgehauen war.

Gray wandte den Kopf zur Seite, um aus dem Fenster zu schauen. Bei der altbekannten Aussicht legte sich ein Stein in seinen Magen. Bunte viktorianische Häuser, ausladende Vorgärten und breite, wettergeplagte Straßen. Hatte hier die Zeit in den letzten zehn Jahren stillgestanden? Sogar die Läden sahen gleich aus. Als sie an einer roten Ampel hielten, startete er durch das Fenster hinein in *Bella's Bakery* und ließ die zuckerübergossenen Zimtschnecken und Donuts auf sich wirken, die er als Kind so angebetet hatte. Er konnte beinahe den zuckrig-buttrigen Geschmack auf seiner Zunge wahrnehmen. Und nebenan, heute wie damals, befand sich *Murphy's Diner*, wo er seinen ersten Gig gespielt hatte. Jener Gig, der zur berühmtesten Homecoming-Schlägerei von 2005 geführt hatte. Bei der Erinnerung an das Gemetzel zuckten seine Lippen. Wie Ashleigh Clark Salbe auf den Riss über seinem Auge und an seiner Lippe geschmiert und ihm gesagt hatte, dass er nach der Schlägerei nun heißer als die Hölle aussah.

Am nächsten Morgen hatte er sich weniger heiß gefühlt, als sein Dad die Rechnung für die Schäden am Diner serviert bekam. Ebenso wenig, als er den folgenden Sommer damit verbracht hatte, jeden Zentimeter von Murphys schmieriger Küche zu putzen.

Er schauderte bei der Erinnerung.

»Wir sind hier.« Der Chauffeur hielt den Wagen an.

Gray blickte erneut aus der Scheibe. Nicht ganz hundert Meter entfernt lag die Auffahrt des Hauses seiner Familie und das war ihm nur recht. »Können wir eine Minute hier warten?«, wollte er wissen.

Der Chauffeur zuckte die Schultern. »Sie sind der Boss.« Er stellte den Motor ab und lehnte sich in seinem Sitz zurück, während Gray die grünen Hecken anstarrte, die den Grund seines Vaters begrenzten. Obwohl er die Zufahrt von seiner Position aus nicht direkt sehen konnte, wusste er, dass sie dort war. Bedeckt von rotgrauem Kies, der einen Höllenlärm machte, wenn man versuchte, nach der Sperrstunde nach Hause zu schleichen. Der Kiesweg führte zu einem Haus, das in seiner Erinnerung stets stattlich ausgesehen hatte. Ein herrschaftliches rotes Dach, weiße Holzbretter an den Wänden und eine Kuppel in der Mitte, die man nur über eine klapprige Treppe erreichen konnte. Der Aufstieg war es allerdings jedes Mal wert. Wenn man oben angekommen war, bescherten einem die nach außen gebogenen Dachflächenfenster eine tolle Aussicht auf Hartson's Creek. Im Westen konnte man die Felder bewundern, die sich wie ein grüner Teppich bis zu den Shenandoah Mountains in weiter Ferne erstreckten. Im Osten glitzerte der blaue Bach in der Sonne und führte einen zu den Weizenfarmen, die im kommenden Herbst die Farbe von poliertem Gold annehmen würden.

Das Haus, das er über den Hecken erblickte, wirkte jetzt nicht mehr ganz so weiß. Von den Brettern blätterte die Farbe ab und sie waren an manchen Stellen bis ganz auf den Kern verrottet. Sogar von hier aus konnte er sehen, dass einige der Ziegel vom Dach gerutscht waren. Aber vor allem erschien es ihm klein. So viel kleiner, als er es in Erinnerung hatte. Wie eine Miniaturversion seines tatsächlichen Selbst.

Gray schüttelte schmunzelnd den Kopf. Häuser

schrumpften nicht. Vielleicht war er ja gewachsen.

Zwei Minuten später stand er am Anfang der Zufahrt und hob zum Abschied die Hand, als der schwarze Sedan in der Lawson Lane wendete. Sogar die Luft roch hier anders. Kühl mit einem Hauch von Mais, der von den Feldern hochwehte. Und noch etwas anderem. Etwas Altem. Als enthielte jedes Sauerstoffmolekül Erinnerungen an die vergangenen Jahrhunderte seit der Gründung von Hartson's Creek.

»Gray! Du hast es geschafft!« Die Eingangstür flog auf und ein verschwommener Schatten in Pink und Blau raste auf ihn zu. Er hatte gerade noch genug Zeit, Gitarre und Koffer abzustellen, bevor Becca mit wehendem, dunklem Haar in seine Arme sprang. »Ich dachte mir schon, dass du das bist«, verkündete sie, kaum, dass er sie aufgefangen hatte. »Ich habe ein parkendes Auto am Ende der Straße gesehen. Tante Gina schuldet mir fünf Dollar.«

»Darauf hast du gewettet?«, fragte Gray mit einem breiten Grinsen. Er musste immer lächeln, wenn er seine kleine Schwester sah. Tante Gina hatte sie ein paar Mal zu seinen Shows gefahren und es machte ihn immer glücklich, wenn sie bei ihm war.

»Das WLAN geht schon wieder nicht. Irgendwie müssen wir uns also die Zeit vertreiben.« Becca zuckte die Achseln, als wäre es keine große Sache. »Warum hast du die riesige Kiste nicht vor unserem Haus parken lassen? Dann hätten wir etwas zum Anstarren gehabt.«

»Genau das ist der Grund, warum ich nicht vorgefahren bin«, gab Gray trocken zurück.

Becca entzog sich der Umarmung und schnappte sich seine Hand. »Komm, es warten schon alle.«

»Alle?« Er ignorierte das Ziehen in seinem Magen.

»Na ja, da sind ich und Tante Gina. Und Tanner ist für zwei Tage hier.« Tanner war Grays jüngster Bruder. »Logan

und Cam haben es nicht geschafft, aber sie kommen zu Tanners Geburtstag.« Sie grinste breit. »All die Hartsons an einem Ort. Die Leute haben keine Ahnung, was da auf sie zukommt.«

»Und Dad? Ist er hier?«

»Er liegt im Bett«, offenbarte sie mit gesenkter Stimme. »Er erholt sich nur langsam.« Sie wartete, bis er seine Sachen hochgenommen hatte, bevor sie ihn die Eingangstreppe nach oben schleifte. Dabei sprang sie über die mittlere Stufe, in deren Holzbrettern ein Loch klaffte. Als er oben ankam, sah er Tanner lässig im Türrahmen lehnen. Mit achtundzwanzig war Tanner der jüngste der vier Brüder, aber immer noch vier Jahre älter als Becca.

»Der Reisende kehrt zurück«, kommentierte er gedehnt, als Gray seine Gitarre an die Holzwand lehnte. »Was, keine Paparazzi? Keine grölenden Fans?« Er senkte die Stimme um eine Oktave. »Keine Groupies?«

»Tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen.« Gray nahm seinen Bruder in einer ungestümen Umarmung gefangen. »Was machst du denn hier? Ich dachte, du wärst in New York?«

Tanner zuckte mit den Schultern und hob eine Hand, um sich sein sandfarbenes Haar aus den Augen zu streichen. »Ich habe gehört, du würdest kommen. Ich bin allerdings wegen der Groupies hier.«

Becca rümpfte die Nase. »Du bist ekelhaft«, befand sie mit einem Hieb auf seinen Arm. »Seid ihr beide.«

Gray hob die Hände. »Hey, ich habe gar nichts gesagt.«

»Muss er auch nicht. Diese Groupies fliegen auch so auf ihn.« Tanner grinste. »Hey, Becca, habe ich dir von dem einen Mal erzählt, als ich Grays Auftritt in Vegas gesehen habe?«

»Was soll der ganze Lärm hier draußen? Versucht ihr,

euren Vater in den Wahnsinn zu treiben?« Tante Gina kam aus der Küche in den Flur. Ihre Augen leuchteten auf, als sie Gray auf der Veranda entdeckte. »Grayson. Du bist hier«, bemerkte sie.

»Jepp. Und du schuldest mir fünf Mäuse«, warf Becca ein.

Tante Gina schlurfte zum Eingang, wo sie Gray in eine Umarmung zog. »Oh, du bist Balsam für diese wunden Augen«, flüsterte sie an seiner Brust. »Ich dachte wirklich nicht, dass du kommen würdest.«

»Warum hast du dann sein Zimmer hergerichtet?«, fragte Tanner stirnrunzelnd.

»Weil ich immer Hoffnung habe.« Tante Gina machte einen Schritt zurück und musterte Gray von oben bis unten. »Ist das neu?«, wollte sie wissen. Dabei zeigte sie auf einen Teil des Tattoos, das unter seinem Shirt hervorlugte.

»Das alte Ding?« Gray grinste und deutete an, sich das Shirt auszuziehen, um ihr mehr davon zu zeigen. »Willst du es sehen?«

»Nein, will ich nicht. Lass dein Shirt genau da, wo es ist.« Sie schüttelte den Kopf. »Wir haben gewisse Standards in diesem Haus.«

»Anders als in Vegas«, stichelte Tanner und zwinkerte seiner Tante dabei zu. »Gray hatte dort die ganze Zeit kein Oberteil an.«

»Du kannst jetzt still sein«, befahl Tante Gina an Tanner gewandt. »Und bring die Sachen deines Bruders rein.«

Tanner zog eine Grimasse. »Er kann sein Zeug selber tragen.«

Gray schluckte ein Lachen hinunter. Manche Dinge änderten sich einfach nie. Beccas übertriebener Enthusiasmus, Tanners Genörgel, sogar Tante Ginass gluckenhaftes Gehabe fühlte sich so vertraut an, dass es sein Herz zusammenzog. Es war, als wäre er in zwei

unterschiedlichen Zeitzonen gelandet. Irgendwo zwischen dem Mann von heute und dem Kind, das er früher einmal gewesen war. »*Ich* trage meine Taschen«, informierte er Tanner. »Ich würde nicht wollen, dass du dir den Rücken verrenkst, Herzchen.«

Tanner verdrehte die Augen. »Ich mache das schon«, meinte er, sich den Griff meiner Tasche schnappend. »Es wäre doch schrecklich, wenn du dir deine hübschen Hände verletzen würdest. Die müssen ja auf ein paar Millionen Dollar versichert sein.«

»Zwei, um genau zu sein.« Gray zuckte die Achseln bei dem Gedanken an seine eigene Empörung, als er davon erfahren hatte.

Tanner fasste nach seinem Gitarrenkoffer, aber Gray kam ihm zuvor. »Den nehme ich«, wimmelte er seinen Bruder ab und schob den Riemen über seine Schulter. Er folgte seiner Tante ins Haus und sofort füllte der Duft von Butterkeksen seine Nase. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen.

Er war zu Hause. Was auch immer das bedeutete. Vielleicht würden ein paar Wochen an diesem Ort doch nicht so schlimm werden.

2. Kapitel

Im Frühling und Sommer waren Freitagabende gleichbedeutend mit *Chairs*. Das war der seltsame Name, den die guten Leute von Hartson's Creek ihren wöchentlichen Zusammenkünften gegeben hatten. Sie versammelten sich alle in ihren Gärten entlang des Bachs und brachten Krüge voll selbstgemachtem Eistee mit. Die ein oder andere Mischung enthielt auch mal etwas Stärkeres. Dazu kamen noch die Stühle, die der Versammlung ihren Namen gegeben hatten.

So lange sie sich erinnern konnte, war *Chairs* ein Teil von Maddie Clarks Leben in Hartson's Creek gewesen. Als Kind war sie herumgerannt und hatte gespielt, während sich die Erwachsenen unterhielten. Sie hatte in der Freiheit geschwelgt, herumalbern zu können, bis es draußen dunkel war, ohne ins Bett geschickt zu werden. Dann als Teenager hatte sie alles getan, um nicht zu *Chairs* gehen und den Erwachsenen bei ihren langweiligen Gesprächen zuhören zu müssen. Es war die Art von engstirnigem Klatsch, der sie unendlich dankbar für das Stipendium machte, das sie an der *Ansell School of Performing Arts* in New York bekommen hatte, wo sie sich ihren Bachelor in Musik verdienen wollte.

Und ja, sie hatte keinen Zweifel daran, dass *sie* das Thema des kleinlichen Tratschs war, als sie nicht mal ein Jahr später wieder nach Hause zurückkehrte, nicht gewillt, jemandem zu erzählen, weshalb. Nicht, dass irgendjemand etwas zu ihr gesagt hätte – weder als sie im Diner kellnerte noch als sie den jüngeren Kindern in der Stadt das Klavierspielen beibrachte.

Ihre Mom hingegen genoss es, von ihren Freunden und

Nachbarn auf den neuesten Stand gebracht zu werden. Herauszufinden, was in der Stadt so vor sich ging. Nur ihr zuliebe grinste Maddie und bereitete sich mental auf den Abend vor, während sie ihre Mom in ihrem Rollstuhl über die Straße schob. Für sich selbst hatte sie einen alten Klappstuhl dabei. Die Beine des Stuhls lagen beim Tragen über ihrer Schulter. Eine kleine Kühltasche gefüllt mit selbstgemachtem Eistee und Zuckerkekse ruhte auf dem Schoß ihrer Mutter.

»Heute sind eine Menge Leute hier«, bemerkte Maddie, als sie am Bach ankamen. »Muss am Wetter liegen.«

Es war ihre Lieblingsjahreszeit. Frühling und Sommer kämpften um die Oberhand und das Resultat war bereits eine ausgemachte Sache. Die Kälte und der Schnee des Winters waren eine bloße Erinnerung, die in der Wärme der Luft und dem Geruch nach Mais immer weiter verschwamm.

Sie rollte ihre Mom rüber zu ihren Freunden neben dem Getränketisch. Dort packten sie das Essen aus, das sie mitgebracht hatten, bevor Maddie ihrer Mom ein Glas einschenkte. Dann trug sie ihren eigenen Stuhl rüber zu dem Platz, wo sich die jüngeren Leute zusammengefunden hatten. Frauen, die sie aus Schultagen kannte, tratschten über ihre Ehemänner und riefen ihren Kindern zu, sie sollten sich beruhigen, wann immer ihre Stimmen zu laut wurden. Die Ehemänner standen neben dem Bach und tranken lachend aus braunen Bierflaschen. Dabei ignorierten sie alles um sich herum, während sie das Footballspiel der Woche zerpfückten.

»Hast du schon die Neuigkeiten gehört?«, platzte Jessica Martin heraus, bevor Maddie ihren Stuhl aufklappen und aufs Gras stellen konnte.

»Nein.« Maddie lächelte höflich. Jessica hatte denselben Jahrgang wie Maddies Schwester Ashleigh besucht. Seit sich

Maddie erinnern konnte, waren die beiden Cheerleader im selben Team.

»Willst du raten?«, bot Jessica ihr händereibend an. »Oh, da kommst du nie drauf.«

»Sind bei den über Fünfzigjährigen Chlamydien ausgebrochen?«

Maddie verbiss sich beim Klang von Laura Bayleys tiefer Stimme ein Grinsen.

»Nein. Igitt. Natürlich nicht.« Jessica rümpfte die Nase. Dann warf sie Laura einen Blick zu. »Das stimmt doch nicht, oder?«

Laura zuckte die Achseln. »In dieser Gegend würde mich nichts mehr überraschen.«

Kopfschüttelnd wandte sich Jessica wieder an Maddie. »Hast du in letzter Zeit was von Ashleigh gehört?«

»Sie lebt in der Nachbarstadt«, zeigte Laura auf. »Das ist nicht gerade die Antarktis.«

Maddie warf Laura einen dankbaren Blick zu.

Obwohl Laura ein paar Jahre älter war als Maddie, waren die beiden befreundet, seit Laura ihren Kleiderladen neben dem Diner aufgemacht hatte, in dem Maddie arbeitete. Der schönste Teil des Tages war für sie, wenn sich Laura ihren morgendlichen Kaffee holte.

»Sie kam letzte Woche mit ihren Kindern vorbei«, erzählte Maddie den anderen Frauen.

»Und hat sie irgendwas gesagt?«, wollte Jessica nach vorne gebeugt wissen. Ihr blondes Haar fiel ihr dabei ins Gesicht.

Maddie blinzelte. »Was zum Beispiel?« Sie spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog. Stimmt mit Ashleigh irgendetwas nicht? Oder schlimmer noch, mit Grace oder Carter? Maddie liebte ihre Nichte und ihren Neffen, als wären sie ihre eigenen Kinder.

Jessica lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. »Dann schätze

ich, sie weiß es wohl nicht.«

»Was weiß sie nicht?«, hakte Maddie nach und versuchte, nicht aufgebracht zu klingen.

»Dass Jessica der Auslöser für den Chlamydienausbruch ist«, flüsterte Laura aus ihrem Mundwinkel heraus.

Maddie musste lachen.

»Dass Gray Hartson zurück ist.« Jessica schickte Laura ein selbstzufriedenes Grinsen. »Ich schätze, ich bin die Einzige in der Gegend, die davon weiß.«

Trotz der warmen Luft um sie herum, gefror Maddie das Herz in der Brust. »Gray Hartson?«, wiederholte sie, das seltsame Trommeln in ihren Ohren ignorierend.

»Jepp. Carrie Daws hat mir davon erzählt. Sie arbeitet im Supermarkt. Laut ihrem Bericht ist er in einem schwarzen Rolls Royce angekommen.« Jessica verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich schätze, so reisen reiche Stars, wenn sie ihre Heimatstadt besuchen.«

»Ist Becca deshalb heute nicht hier?«, wollte die Frau wissen, die neben Jessica saß. »Ich habe mich schon gewundert.«

Gemeinsam mit Laura war Becca Hartson eine von Maddies engsten Freundinnen. Sie genoss *Chairs* ebenso sehr wie Maddie, also war ihre Abwesenheit keine Überraschung. Maddie hätte allerdings nie gedacht, dass Grays Rückkehr der Grund sein könnte.

Der Gedanke, dass er nach all den Jahren wieder hier war, brachte ihren Körper dazu, sich beinahe schwerelos anzufühlen. Sie legte die Hände fest um die Metallstangen ihres Stuhls, um nicht davonzuschweben.

»Was wird Ashleigh wohl sagen?«, sinnierte Jessica in einer Lautstärke, die hoch genug war, um Maddies Gedanken zu durchdringen. »Glaubst du, Michael wird eifersüchtig sein?«

»Warum sollte Michael eifersüchtig sein?«, fragte Laura.

»Ashleigh war während der Highschool ein paar Jahre lang mit Gray zusammen. Na und? Seither sind mehr als zehn Jahre vergangen.« Sie grinste Jessica an. »*Manch einer* von uns ist im letzten Jahrzehnt erwachsen geworden.«

Maddie stützte das Kinn auf ihre Handfläche und starrte auf den Bach hinaus. Das Wasser war dunkel und sie konnte seine Bewegungen eher hören als sehen. Auf der anderen Seite des Ufers erleuchteten Glühwürmchen die Bäume wie tausend kleine Lampen.

Gray Hartson war zurück. Es fühlte sich seltsam an. Zu wissen, dass sie in derselben Stadt war und denselben Sonnenuntergang beobachtete wie er. Früher einmal war sie in ihn verknallt gewesen. Auf eine dieser herzzerbrechenden, intensiven Arten, die nur ein junger Teenager verstehen konnte. Sie hatte an ihrem Fenster gegessen und ihn beobachtet, wann immer er Ashleigh von einem Date nach Hause brachte. Die Luft hatte ihr in der Brust gestockt, sobald er eine Haarsträhne aus dem Gesicht ihrer Schwester strich und sich nach vorne beugte, um sie zu küssen.

Sie hatte damals stets eine seltsame Mischung aus Eifersucht und Wehmut verspürt. Doch sogar mit dreizehn war sie reif genug gewesen, um zu wissen, dass er nicht in ihrer Liga spielte. Zu alt, zu talentiert, zu gutaussehend. Ashleigh jedoch, mit ihrer eisblonden Schönheit und ihrer Beliebtheit in der Schule, hatte perfekt zu ihm gepasst. Zusammen waren sie der König und die Königin ihrer Abschlussklasse gewesen.

»Du solltest es Ashleigh vermutlich sagen, bevor Jessica dazu kommt«, flüsterte Laura an Maddie gewandt, als sie an ihr vorbeiging. »Ich weiß, es ist Jahre her, aber niemand freut sich darüber, seinem Ex unverhofft über den Weg zu laufen. Gib ihr die Chance, in den Schönheitssalon zu gehen und auszusehen, als wäre sie eine Million Dollar wert.« Laura

richtete sich auf und zwinkerte ihr zu. »Ich hole mir noch etwas zu trinken. Will noch jemand was?«, fragte sie jetzt lauter in die Runde.

Nach Jessicas Offenbarung verspürte Maddie den Drang nach etwas Stärkerem als Eistee.

Und das war ganz und gar Gray Hartsons Schuld.

3. Kapitel

»Tja, dein Geheimnis ist raus«, verkündete ihm seine Schwester am Esstisch. »Ich habe gerade eine Nachricht von Laura Bayley erhalten. Du bist *das* Thema bei *Chairs*. Bis zum Ende des Tages wird die ganze Stadt wissen, dass du hier bist.«

»Süße, du kennst die Regeln. Keine Handys bei Tisch«, schimpfte Tante Gina.

Becca grinste und schob das Mobiltelefon zurück in ihre Hosentasche.

»*Chairs?*« Gray runzelte die Stirn. »Das macht ihr immer noch?«

»Das hier ist immer noch Hartson's Creek«, erinnerte Tanner ihn und schaufelte sich einen riesigen Löffel voll Kartoffelpüree auf den Teller. »Dieser Ort ist gerade erst im zwanzigsten Jahrhundert angekommen, ganz zu schweigen vom einundzwanzigsten. Was gibt's hier sonst zu tun, als sich zu betrinken und Tratsch zu verbreiten?«

»Die Leute bei *Chairs* betrinken sich nicht«, korrigierte Tante Gina und nahm Tanner dabei die Schüssel mit Püree ab, um sie an Gray weiterzugeben. »Und wir *unterhalten* uns. Wir tratschen nicht.«

»Das ist doch ein und dasselbe.« Tanner grinste sie an. »Und wir wissen alle, dass Rita Dennis ihren Eistee ein bisschen aufpeppt. So fängt das mit dem Tratsch ja immer an.« Er schluckte einen Mundvoll Püree runter. »Ich habe versucht, meinen Freunden in New York das Konzept von *Chairs* zu erklären. Sie haben mich angestarrt, als wäre ich durchgeknallt.«

»Grayson, kannst du deinem Vater einen Teller richten?«,

bat Tante Gina und reichte ihm einen. »Er sollte mittlerweile wach sein. Vielleicht kannst du ihm etwas bringen und *ballo* sagen.«

»Ich werde ihm wahrscheinlich den Appetit verderben.« Gray nahm den Teller dennoch entgegen und befüllte ihn.

»Keine Soße für Vater«, wies Becca ihn an.

»Ich weiß.« Gray nickte. »Sie ruiniert ihm den Fleischgeschmack.« Seltsam, dass er sich so genau an die Aussage seines Vaters erinnern konnte. Er erhob sich und ließ seine eigene Mahlzeit halb aufgegessen zurück. Er wusste, Tante Gina würde sie für ihn aufwärmen, wenn er zurückkam. So wie sie es immer tat.

»Gray?«, fragte seine Tante.

»Ja?«

»Geh sanft mit ihm um, sein Zustand ist immer noch nicht der beste.« Sie presste die Lippen zusammen, während sie seinen Blick festhielt.

»Nichts anderes hatte ich vor.«

»Ich weiß.« Tante Ginas Lächeln wirkte angespannt. »Es ist nur, dass ihr beide ... Na ja, ihr wusstet schon immer, wie ihr den anderen zur Weißglut treibt.«

»Das heißt, du sollst vermeiden, ihm auf den Sack zu gehen«, erläuterte Tanner gedehnt. »Was meiner Erfahrung nach beinahe unmöglich ist.«

»Ignorier ihn.« Becca zog beide Augenbrauen mit einem Nicken in Tanners Richtung nach oben. »Er ist nur genervt, weil bei *Chairs* niemand über *ihn* redet.«

»Das liegt daran, dass ich öfter als einmal alle zehn Jahre nach Hause komme«, bemerkte Tanner.

Es war wie in alten Zeiten. Gray konnte sich an das konstante Geplänkel beim Abendessen erinnern, bei dem er und seine Brüder sich immer gnadenlos aufgezogen hatten. Als der Älteste hatte er immer versucht, den Frieden zu

wahren. Es gab Tage, an denen er damit gerechnet hatte, Cam und Logan würden sich bis zum Tod bekriegen. Bis ihr Vater einschritt, natürlich. Ein Hieb auf den Tisch war normalerweise genug, um sie zum Schweigen zu bringen. Und wenn sie aus irgendeinem Grund nicht reagierten, reichte es immer, wenn er seine Stimme um ein paar Oktaven anhub. Im Teenageralter hatten sie gelernt, ihn nicht zu weit an den Rand der Geduld zu treiben. Keiner von ihnen wollte von ihm aufgefordert werden, ihn nach dem Essen in sein Arbeitszimmer zu begleiten.

»Wenn ihr alle still wärt, könnte ich vielleicht meine eigenen Gedanken hören«, tadelte Tante Gina, einen bösen Blick auf sie alle gerichtet. »Und zeig etwas Respekt, Tanner. Du bist im Haus deines Vaters. Darauf hat er ein Anrecht.«

»Respekt verdient man sich«, meinte Tanner trotz des Gewichts seiner Worte mit unbeschwertem Tonfall.

»Ich lasse es zwischen uns entspannt angehen«, versicherte Gray seiner Tante.

Sie nickte und bedachte ihn mit einem erneuten Lächeln.

»Viel Glück«, flüsterte Becca und drückte seine freie Hand, als Gray an ihr vorbeiging.

Grays Meinung nach brauchte er das nicht. Er war kein Kind mehr. Er hatte sein eigenes Zuhause, sein eigenes Auto und verdiente in einem Monat mehr Geld als sein Vater in seinem gesamten Leben. Der alte Mann im Schlafzimmer am Ende des Flurs jagte ihm keine Angst mehr ein. »Zum Teufel damit«, murmelte er vor sich her, bevor er mit den Knöcheln gegen die Tür klopfte. Als er seine Hand sinken ließ, ließ er sie weiterhin zu einer Faust geballt, als rechnete sein Körper mit einem Kampf. Die andere hielt immer noch an dem Teller fest, den er vorbereitet hatte.

»Herein.«

Gray blinzelte ob der Vertrautheit dieser Stimme. Er biss

die Zähne zusammen, legte die Finger um die Klinke und wappnete sich, während er einen freundlichen Ausdruck aufsetzte.

Die Leute hielten es für seltsam, wenn er ihnen erzählte, dass er seit mehr als zehn Jahren nicht mit seinem Vater gesprochen hatte. Sie wollten all die Details über den Streit erfahren, der zu so einem Bruch geführt haben musste. Doch es hatte keinen Streit gegeben. Zumindest keine einzelne explosive Episode eines solchen. Stattdessen war die Beziehung zu seinem Vater vielmehr das Opfer von eintausend kleinen Schnitten.

Als Kind hatte er davon geträumt, diesem Ort zu entkommen. Er wollte ein Baumhaus in den Wäldern bauen, die im Norden an den Grund seines Vaters grenzten, es mit Comicbüchern und Limo füllen und seine Freunde einladen. In seiner Vorstellung hätte ihn sein Vater dort nie aufgespürt.

Mit den Jahren wurden seine Pläne komplexer. Zuerst waren sie akademischer Natur. Er lernte viel, spielte Football, machte alles, was ihm dabei helfen würde, in einem College aufgenommen zu werden. Doch obwohl seine Noten gut genug waren, um akzeptiert zu werden, reichte seine sportliche Leistung für ein Stipendium nicht aus. Und das Einkommen seines Vaters war zu hoch, um abgesehen von einem Kredit zusätzliche finanzielle Unterstützung zu erhalten.

Eines wusste Gray – er konnte nicht länger unter der Fuchtel seines Vaters stehen. Als sich sein einziges Entspannungsmittel, seine Musik, als sein Ticket aus der Stadt herausstellte, hatte er die Gelegenheit sofort beim Schopf gepackt. Hatte alles – und *jeden* – hinter sich gelassen. Ein notwendiges Opfer, um seine Freiheit zu erlangen.

Natürlich traf er sich weiterhin mit seiner Familie. Seine Brüder kamen nach New York oder L.A., um ihn zu sehen,

wann immer sie es einrichten konnten. Tante Gina und Becca reisten nach Virginia und D.C. zu seinen Konzerten. Innerhalb eines Jahres hatte er ihnen allen Flugtickets nach London besorgt, damit sie zu einem Festival kommen konnten, bei dem er aufgetreten war. Das war eine tolle Woche gewesen.

Sein Vater aber kam nie. Er weigerte sich, solange Gray ihn nicht anrufen und persönlich einladen würde. Gray wusste jedoch, dass es eine Falle war. Sein Vater wollte bloß in den Genuss kommen, sein Angebot persönlich abzulehnen.

»Ich sagte, herein!«, rief sein Vater. »Was machst du da? An der Klinke rumspielen?«

Gray schüttelte den Kopf und öffnete mit durchgedrücktem Rücken die Tür, bevor er eintrat. Das Erste, das ihm auffiel, war der Geruch. Obwohl das Zimmer nicht länger als Arbeitszimmer diente, standen entlang der Wände immer noch Regale befüllt mit alten Büchern, deren muffige Seiten die Luft abgestanden riechen ließen. Dann war da noch der Piniengeruch der Seife seines Vaters – dieselbe Seife, die er schon immer verwendet hatte.

»Ich bringe dir Abendessen.«

Der alte Mann blickte von seinem Platz auf dem Bett hoch. Die Jahre, die Gray fort gewesen war, hatten seinen Vater nicht mit Güte behandelt. Das Haar von Grayson Hartson Senior war spärlich und bedeckte kaum seinen glänzend roten Schädel. Seine Haut war faltig und erschien beinahe gummiartig. Aber es war sein Körper, der Gray am meisten schockierte. Sogar durch das Laken hindurch konnte er sehen, wie dünn sein Vater war. Seine Arme wirkten wie die Zweige, die Tante Gina früher vor Weihnachten ins Haus gebracht hatte, um Deko passend zur Jahreszeit zu basteln.

»Das Essen wird schon kalt sein, nach der ganzen Zeit, die

du beim Reinkommen verplempert hast«, grummelte sein Dad.

Gray schluckte. »Du willst es nicht?«

»Das habe ich nicht gesagt. Stell's hier hin.« Sein Vater nickte zum Tisch, der vor ihm platziert war. Er stand auf Rädern. Es war die Art von Tisch, die man in Krankenzimmern sah. Gray trug den Teller rüber und stellte ihn in die Mitte.

»Du hast also beschlossen, auf Besuch zu kommen?«, erkundigte sich sein Vater, während er sich vorbeugte, um den Teller zu begutachten. »Schon wieder verdammtes Rindfleisch. Deine Tante weiß, dass ich das nicht essen kann. Bleibt mir in der Kehle stecken.«

»Soll ich dir Soße holen, damit du es leichter runterkriegst?«

Sein Dad schnaubte. »Ich esse einfach nur die Kartoffeln. Gib mir eine Gabel.«

Gray reichte das Besteck an ihn weiter und sah dabei zu, wie sein Vater einen Krümel Kartoffelpüree zwischen seine Lippen nahm. Die Zeit schien stillzustehen, während er seinen Kiefer hin- und herbewegte und sich sein verwelkter Hals wellenförmig hob und senkte, als er versuchte, den kleinen Bissen zu schlucken.

»Willst du ein Glas Wasser?«, bot Gray an.

»Nein«, stieß sein Vater heiser hervor. »Geh zurück zu deinem Essen. Ich komme hier klar.«

Gray war nicht sicher, wie er sich fühlen sollte, als er dabei zusah, wie sein Dad eine weitere zittrige Gabel an seinen Mund hob. Mitgefühl kämpfte gegen Verbitterung an, während sein Kopf versuchte, diese neue Realität in sich aufzunehmen. Sein Vater war alt und krank und dennoch war er jener Mann, der Grays Kindheit mit so viel Elend gefüllt hatte.

»Das hier ist keine Gratisshow«, machte ihn sein Vater aufmerksam, nachdem er seinen zweiten Bissen geschluckt hatte. »Du kannst jetzt gehen.« Er starrte ihn mit denselben blauen Augen an, denen Gray jeden Tag im Spiegel begegnete. Dann machte er eine wegscheuchende Bewegung mit der Hand.

Gray zuckte die Achseln und wandte sich ab. Er hatte seine Pflicht erfüllt, keiner konnte etwas anderes behaupten. Wenn er nach L.A. zurückkehrte, würde sich sein Vater wieder in nichts mehr als eine verschwommene Erinnerung verwandeln.



Maddie starrte ihr Handy an. Ihre Finger schwebten über dem Namen ihrer Schwester auf dem Bildschirm. *Ashleigh Lowe*. Seit ihrer Heirat mochte sie zwar ein paar Buchstaben in Maddies Kontakten nach unten gerutscht sein, war aber um ziemlich viele soziale Schichten aufgestiegen, als sie zu Michael Lowe *Ich will* gesagt hatte. Als berühmter Anwalt in Stanhope, einer Stadt zwanzig Meilen nördlich von Hartson's Creek, war Michael auch noch der Sohn eines Senators und arbeitete hart daran, in der nächsten Wahl an die Stelle seines Vaters zu treten.

Die beiden hatten sich kennengelernt, als Ashleigh in einem Restaurant in Stanhope gearbeitet und für Michael und seine Arbeitskollegen gekellnert hatte. Sie war gerade mal zwanzig, als die beiden etwas mehr als ein Jahr später heirateten. Nicht, dass sich irgendjemand daran gestört hätte. Sie waren alle zu beschäftigt damit, sich zu fragen, ob Ashleigh immer noch Gray Hartson nachhing.

Maddie drückte den Finger auf den Bildschirm und wartete

darauf, dass der Anruf durchging. Sie tat sich immer noch schwer mit ihrer Reaktion über das Aufkommen von Grays Namen bei *Chairs*. Sie hatte sich benommen wie die Teenagerin, die sie gewesen war, als er zuletzt in der Stadt gesehen wurde – geleitet von dem klappernden Herzen in der Brust und ihr Kopf so leicht wie Luft.

Gott sei Dank war es sonst niemandem aufgefallen. Sie war normalerweise immer gelassen. Für wann war seine Abreise noch mal geplant?

»Maddie? Stimmt etwas nicht?«, hallte Ashleighs Stimme durch den Lautsprecher. »Ist etwas mit Mom?«

Maddie warf einen Blick auf die alte Casio auf ihrem Handgelenk. Es war beinahe elf. »Tut mir leid, mir war nicht bewusst, dass es schon so spät ist«, entschuldigte sie sich. »Habe ich dich geweckt?«

»Nein. Ich warte darauf, dass Michael nach Hause kommt. Ich sitze auf einem Terrassenstuhl und trinke einen Becher heiße Schokolade. Bist du okay?«

»Jepp. Ich wollte dir nur etwas erzählen.« Maddie zupfte an einem losen Faden ihrer Überdecke. »Es ist vermutlich nicht wichtig, aber ich wollte, dass du es zuerst von mir hörst.«

»Was gibt's?«

»Gray ist wieder in der Stadt. Jessica Martin hat mir davon erzählt, und Laura hat Becca angerufen, um sicherzustellen, ob es auch stimmt. Du weißt ja, wie es um die Gerüchte hier bestellt ist.«

Ashleigh war bis auf den Rhythmus ihrer Atmung still. Die Unterlippe zwischen ihre Zähne ziehend, wartete Maddie auf eine Antwort. Es fühlte sich seltsam an, dieses Gespräch zu führen. Seit Jahren hatte keine von ihnen Gray erwähnt. Es war eine unausgesprochene Übereinkunft. Sie sprachen nie über seine Musik, seinen Erfolg oder irgendeines der Gerüchte, die ihn zu umringen schienen wie Glühwürmchen

einen Baum im Sommer. Es war, als hätte Ashleigh ihn mit einer Schere aus ihrem Leben geschnitten und in den Müll geworfen.

»Ash?«, drängte Maddie und spürte winzige Linien, die ihre Stirn zerfurchten.

Ashleigh räusperte sich. »Es tut mir leid. Ich habe auf die Kinder gelauscht«, meinte sie etwas zu schnell. »Also ist er wieder da. Ich schätze, das wird nicht lange so bleiben.«

»Becca meinte, es wäre nur für ein paar Wochen.«

»Das ist wahrscheinlich am besten so.« Ashleighs Lachen klang erzwungen. »Hoffentlich laufe ich ihm nicht über den Weg, während er hier ist.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen ... Das war's auch schon. Ich wollte nur, dass du es weißt.«

»Danke. Hast du am Sonntag immer noch Zeit, auf Grace und Carter aufzupassen?«

»Ja, ich freue mich schon. Um drei bin ich mit der Arbeit fertig, also geht es für mich danach immer.«

»Ich schicke dir eine Nachricht, sobald ich die genaue Uhrzeit weiß. Gute Nacht, Maddie. Traum schön.«

»Du auch.« Maddie beendete den Anruf und legte das Handy auf das Nachtkästchen neben ihrem Bett. Sie ließ sich zurückfallen, bis ihr Kopf auf das weiche Kissen plumpste. Es war ein langer Tag gewesen und dennoch vibrierte ihr Körper immer noch, als wimmelte darin ein Bienenschwarm. Um sechs Uhr früh musste sie wieder bei der Arbeit antanzen und sie brauchte verdammt noch mal ihren Schlaf. Ihr Körper fühlte sich jedoch eigenartig an. Elektrizität. Als stünde alles um sie herum am Rande von etwas Neuem.

Sie war sich nicht sicher, ob ihr dieses Gefühl behagte.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Entdeckt weitere sinnlich-romantische Romane und durchstöbert unser Programm für das Jahr 2021 auf unserer Homepage unter www.romance-edition.com



Oder besucht uns auf unseren Social Media Seiten.
Ihr findet uns auf Lovelybooks, Facebook oder auf Instagram
(@romance.edition.verlag)
wo spannende Diskussionen rund um den Liebesroman
sowie tolle Gewinnspiele auf Euch warten!

Wir freuen uns auf Euren Besuch!